Zeitschrift: Die Privatschule = L'école privée = La scuola privata

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: - (1999)

Heft: 3

Rubrik: Pressespiegel = À travers la presse = Rassegna stampa

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schulreform: Weg mit den alten Zöpfen!

In einem sind sich die Politiker landauf, landab einig: die Volksschule muss den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen angepasst und reformiert werden. Das Problem ist nur: Jeder Kanton will das Rad selber neu erfinden.

Was müssen Jugendliche heute am Ende der obligatorischen Schulzeit können? Was kann die Schule bieten? Wo ist sie überfordert? Die Meinungen sind geteilt. Klar ist: Der Ruf der Schule hat gelitten. «Schweiz in Naturwissenschaften nur Mittelmass», jammerte die «NZZ» vor zwei Jahren. In einer internationalen Vergleichsarbeit in 41 Staaten hatten Schweizer Kinder der siebten und achten Klasse in Mathematik Rang 8 und in Naturwissenschaften Rang 18 erreicht. Misstöne kommen auch aus der Wirtschaft. «Vielen Jugendlichen fehlen solide Grundfertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen», sagt Christine Davatz, Vizedirektorin beim Schweizer Gewerbeverband. Video und Internet seien zwar «lustig und spannend», viele Lehrkräfte hätten aber «Angst vor der Vertiefung». Einen «Mangel an qualifizierten Lehrstellenbewerbern» ortet die Handelskammer beider Basel. «Lehrstellen bleiben unbesetzt, weil nicht genügend gut qualifizierte Lehrlinge selektioniert werden können», schreibt sie in einer Analyse und rügt, «dass die schulische Ausbildung nicht überall optimal auf die Erfordernisse der beruflichen Ausbildung abgestimmt ist». In der modernen Arbeitswelt brauche es «berufsübergreifende Fähigkeiten wie Lern- und Arbeitsmethodik, Selbständigkeit, Teamfähigkeit und Einsatzwille».

Die Hektik im Berufsleben, der Wandel der Gesellschaft und die Kritik an der Volksschule haben die Bildungspolitiker aus der Reserve gelockt. In den 26 kantonalen Volksschulen sind über 200 Reformen im Gang. Die Palette ist breit: Schulgesetze werden revidiert, Übertrittsverfahren und Notensysteme verfeinert, Schulversuche lanciert oder Hochbegabte gefördert. Zudem werden die rund 150 Lehrerseminare in den nächsten Jahren durch 16 regionale pädagogische Hochschulen ersetzt. Für Aufsehen sorgte der Zürcher CVP-Bildungsdirektor Ernst Buschor im Frühsommer mit seiner Vision einer neuen Volksschule. «Unsere bereits gute Volksschule muss sich einer breiten Erneuerung unterziehen, wenn sie die Jugend weiterhin möglichst gut auf die Welt von morgen vorbereiten soll», sagt Buschor. Das Reformprogramm «Unsere Schule – unsere Zukunft» umfasst im wesentlichen folgende Punkte:

- Der Kindergarten wird abgeschafft. Dafür durchlaufen die vier- bis siebenjährigen Kinder eine dreijährige Grundstufe. Buschor nennt dies den «gleitenden, individuellen Übergang vom lernenden Spielen zum spielenden Lernen».
- Jedes Schulhaus wird zum Kompetenzzentrum (teilautonome Schulen).
- Englisch in der Unterstufe (ab 8 Jahren).
- Computergestützte Lernformen.
- Spezielle Förderung von Schulen mit hohem Anteil Fremdsprachiger.
- Professionelle Schulaufsicht sowie regelmässige Überprüfung der Ziele und Leistungen.
- Gesetzlich verankerter Einbezug der Eltern in die lokale Schulgestaltung.

Die Schulentwickler in anderen Kantonen machen sich ähnliche Gedanken – das nationale Problem bleibt trotzdem bestehen: für die Kinder bleibt jeder Kantonswechsel eine grosse Hürde – und das, obwohl die Mobilität zugenommen hat. Der Wirrwarr im Schweizer Schulwesen ist dem Aargauer SP-Nationalrat Hans Zbinden seit Jahren ein Dorn im Auge. «Als Pfand der Kantone hat der Bildungsföderalismus lange Sinn gemacht; jetzt braucht es aber mehr Kooperation und Koordination.» Deshalb verlangt er einen «Bildungsrahmenartikel in der Bundesverfassung» und schlägt vor, das Zürcher Reformpaket gleich national umzusetzen. Auch die FDP Schweiz fordert in einem Positionspapier, der Berufs- und Schulwechsel sei durch «eine bessere Abstimmung der Schulsysteme zwischen den Kantonen» zu erleichtern.

Politisch hat die «Volksschule Schweiz» indes keine Chance; das weiss auch der Bundesrat. «Das Bildungswesen gehört traditionell zu jenen Bereichen, in denen das föderalistische Element besonders stark zum Ausdruck kommt», antwortete er auf einen Vorstoss von Hans Zbinden. Von einer nationalen Einheitsschule will auch die Konferenz der Erziehungsdirektoren (EDK) nichts wissen. «Die Vielfalt ist nicht negativ, sondern Ausdruck der Flexibilität, der Autonomie und der Lehrfreiheit der Schule», sagt Vizegeneralsekretär Urs Kramer. «Und sie fördert den Wettbewerb.»

Beobachter, Nr. 18/1999

Getrennte Schulen für Arm und Reich

Die Errungenschaft der Volksschule wankt. Im Departement von Bundesrat Pascal Couchepin reifen die Pläne, um unser Schulsystem vollständig zu Gunsten der Privatschulen umzubauen. Das Tabu gebrochen hat Couchepins

Kommission für Konjunkturfragen im Sommer. Couchepins Experten schreiben in ihrem Liberalisierungsplan: «Die Existenz privater Schulen kann Innovation im Bildungswesen begünstigen und soll deshalb gefördert werden.» Die Idee dahinter: Die Eltern können die Schule für ihre Kinder frei wählen. Das Mittel dazu: so genannte Bildungsgutscheine. Die Profiteure wären die rund 300 Privatschulen in der Schweiz: Sie würden so vom Staat subventioniert.

Offen unterstützt wird die Schul-Revolution jetzt auch von Couchepins wichtigstem Mann: Staatssekretär David Syz. In einem «Tages-Anzeiger»-Interview befürwortet er das Modell Bildungsgutscheine. Auch auf Kantonsebene wird die Institution Volksschule in Frage gestellt. Die Berner Volkswirtschaftsdirektorin Elisabeth Zölch liebäugelt bereits mit Bildungsgutscheinen und hat eine entsprechende Studie in Auftrag gegeben. Das Ergebnis ist beunruhigend: «Das System der Bildungsgutscheine darf in der Volksschule auf keinen Fall eingeführt werden. Die Folgen wären verheerend», sagt Studienleiter Max Mangold vom pädagogischen Institut der Uni Bern. Die Studie, die «SonntagsBlick» vorliegt, kommt zum Schluss: Die Einführung von Bildungsgutscheinen führt zu Zweiklassenschulen. Schulen mit einem guten Ruf haben eine Magnetwirkung auf Schüler und Lehrer. Diese Schulen haben einen Wettbewerbsvorteil, weil sie über mehr Mittel verfügen. Sie bieten dem Schüler mehr. Beliebte Schulen wären überfüllt. Viele Schüler müssen auf andere Institutionen ausweichen. Kleinere Schulen in wenig bevölkerten Regionen würden geschlossen, weil sie zu wenig rentabel wären. Studien aus Holland und den USA zeigen, dass die Liberalisierung der Schulsysteme mittels Bildungsgutscheinen zu massiven Mehrkosten führt (in Holland bis zu 30 Prozent). Voll auf Liberalisierungskurs ist Professor Hans Schmid von der Universität St. Gallen, der für das wirtschaftspolitische Konzept von Couchepins Kommission als Gutachter amtete. «Mehr Wettbewerb unter den Schulen hebt das Bildungsniveau. Die grossen Gegner solcher Liberalisierungsschritte sind die Lehrer. Sie wären dadurch mehr gefordert.»

In die Praxis umgesetzt hat das Modell der Bildungsgutscheine aber noch niemand. Sogar der Kanton Zürich, der eine forsche Bildungsreform eingeleitet hat, lehnt die Idee von Couchepins neoliberalem Vordenker ab. Bildungsexperte und FDP-Kantonsrat Jean-Jacques Bertschi: «Die Durchmischung der Bevölkerung wäre nicht mehr gewährleistet. Der Staat fiele auseinander.» Und FDP-Präsident Franz Steinegger mahnt Couchepins Staatssekretär: «Klar ist: die Volksschulen müssen effizienter werden. Aber nicht über Privatisierungen.»

SonntagsBlick, 7. November 1999

«Eine dumme Idee»

«Eine dumme Idee». So bezeichnen «Blick»-Leserinnen und -Leser den Vorschlag aus dem Volkswirtschaftsdepartement von Bundesrat Pascal Couchepin, unsere Schulen dem freien Markt auszusetzen. Der «SonntagsBlick» thematisierte gestern diesbezügliche Äusserungen von Couchepins Staatssekretär David Syz. «Er sollte sich nicht Fragen widmen, die er nicht versteht», sagt Moritz Arnet, Sekretär der kantonalen Erziehungsdirektoren. So werde die Volksschule kaputtgemacht, befürchten Pädagogen. Es drohe ein Zweiklassensystem. «Solche Ideen haben mit der Praxis wenig zu tun», sagt Heinz Rhyn, wissenschaftlicher Mitarbeiter des pädagogischen Instituts der Universität Bern. «Die freie Wahl hätte zur Folge, dass sich Schulen bald nach Weltanschauung, Nationalitäten, Religion oder politischer Grundhaltung ausrichten würden.» «Die Schule ist bald das einzige Sozialsystem, in dem Kinder und Jugendliche noch gemischt sind – und das ist wichtig», betont Beat W. Zemp, Zentralpräsident des Dachverbandes der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer. «Bildungsgutscheine zerstören die Chancengerechtigkeit.» Wenn die Schulen um die Gunst ihrer Kunden buhlen müssten, könne es vorkommen, dass sie sich vermehrt auf Imagepflege statt auf ihren eigentlichen Auftrag konzentrieren würden, meint Jürgen Oelkers vom pädagogischen Institut der Universität Zürich. Er befürchet «Werbe-Slogans statt Unterricht und Konkurrenz statt Qualität.»

Blick, 8. November 1999

Privatisierung der Schule

Ein Vorschlag der Kommission für Konjunkturfragen zu einer Art von Privatisierung der Volksschule hat letzte Woche viel zu reden gegeben. Jedes Kind hat die Schule zu besuchen, und bezahlt wird das vom Staat. Schickt man das Kind in eine Privatschule, dann haben die Eltern selbst aufzukommen für anfallende Kosten. Dieses System ist starr, und es wird seit Jahren immer wieder diskutiert über einen Finanzierungspluralismus des Schulwesens mit entsprechender Flexibilität. Das Argument der kantonalen Erziehungsdirektoren, man dürfe die Volksschule nicht dem privaten Spiel überlassen, ist ebensowenig stichhaltig wie jenes, mit der Abgabe von Bildungsgutscheinen könnten nur noch Kinder «reicher Leute» in gute Schulen gehen. Es muss mit aller Deutlichkeit wieder einmal darauf hingewiesen werden, dass man beim Begriff «Privatschule» nicht nur an teure Internat am Genfersee denken darf. Die Mitglieder des Verbandes Schweizerischer Privatschulen wären mit den ihnen zur Verfügung stehenden Institutionen jederzeit in der Lage, dem Schulsystem mit

Bildungsgutscheinen – übrigens nur eine von zahlreichen Möglichkeiten – voll und ganz gerecht zu werden. Und das nicht etwas nur für «Kinder reicher Leute». Vielleicht haben die vielen Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer etwas zu sehr Angst vor dem Wettbewerb, welcher mit einer besseren Flexibilität des schweizerischen Schulwesens in ihrer Berufsgattung zwangsläufig aufkommen würde. Wir finden diese Angst unbegründet – es schadet nichts, vom etwas alten Tramp und Trott im Schulwesen wegzukommen.

Ernst Tschanz, Schweizerische Gewerbezeitung, 19. November 1999

Schulreform zu günstigem Preis

Die FDP verlangt in ihrer Petition für eine kinder- und elternfreundliche Grundschule den Unterricht einer zweiten Ladenssprache bereits in der Grundschule. Der Kanton Freiburg will nun bilingue Klassen schon im Kindergarten einführen, Zürich hat englisch als prioritäre Fremdsprache gewählt. Zwei verschiedene Ansätze, die eine nähere Betrachtung verdienen. Schulreformen müssen nicht zwingend viel Geld kosten.

Die Resultate des Forschungsprojekts 33 des Nationalfonds über die Effizienz unserer Schulsysteme ist besonders interessant bezüglich der Unterrichtung der Fremdsprachen. Die Sprachschulung bindet zwar – im Vergleich zu anderen Fächern – beträchtliche Ressourcen, vor allem bezüglich Lehrmittel und Ausbildung der Lehrkräfte. Trotzdem wird ein schwerwiegender Effizienzmangel festgestellt, so dass die Autoren des Nationalfonds-Projekts fragen: «Ist die Schule schlicht der falsche Ort, um Fremdsprachen zu erlernen? Oder gibt es bessere Wege als heute, um die Fremdsprachen effizienter zu lehren?»

Die Forscher kommen zu folgendem Schluss: Solange die Sprache als Lernobjekt verstanden wird, werden die Resultate enttäuschend sein. Die Schüler sind überfordert, lassen die sprachliche Sicherheit vermissen. Bei den Maturitätsprüfungen verwenden die Schüler häufig nur jene Wörter, die sie hundertprozentig beherrschen. Kaum ein Schüler wagt die Bildung neuer Wörter aufgrund seines ihm bekannten Wortschatzes. Dasselbe geschieht häufig beim Erlernen der «hochdeutschen» Sprache: Die Schriftsprache wird als rigides Lernobjekt verstanden, ausschliesslich zum Schreiben gedacht, während der Unterricht selbst im Dialekt erfolgt.

Sobald aber die Sprache als Kommunikationsmittel verstanden wird, weicht die Sprachfehlerangst dem Bedürfnis zu kommunizieren und der Risikobereitschaft. Diese ist und bleibt die Basis für den Spracherwerb. Für effizienten Spracherwerb bietet sich die Anwendung in anderen Fachbereichen an. In Pilotklassen wird bereits seit einigen Jahren erfolgreich bilingue Unterricht erteilt: Einige Fächer werden in einer Fremdsprache unterrichtet. Die zweisprachige Unterrichtsform führt gegen der Erwartung nicht zu einer Vermischung der zwei Sprachen. Je jünger der Schüler, desto schneller und einfacher lernt er eine Fremdsprache unter diesen Bedingungen.

Zürich geht den Weg, als Fremdsprache prioritär englisch zu lehren: Dieser Weg ist nachvollziehbar, aber teuer: Die Lehrkräfte müssen weitergebildet werden, was Zeit und Geld kostet, aber trotzdem nicht dazu führen wird, dass alle Lehrkräfte perfekt englisch beherrschen. In diesem Ansatz wird das Englische auf die traditionelle Weise unterrichtet, als Lernobjekt.

Freiburg seinerseits hat sich entschieden, von der Grundschule an bilingue Klassen zu führen. Der Kanton nutzt seine Zweisprachigkeit. So wird Freiburg mit seiner Schulreform auf millionenschwere Investitionen verzichten können, und hat erst noch die Vorteile einer effizienten Vermittlung der Sprachkompetenzen.

Die FDP hat die Petition für eine kinder- und elternfreundliche Grundschule lanciert. Unter anderem verlangt die FDP den Unterricht einer zweiten Landessprache bereits in der Grundschule. Wir wollen bilingue Klassen fördern und den Austausch der Lehrkräfte zwischen den Kantonen unterstützen. Auch deshalb fordern wir eine bessere Koordination der kantonalen Schulsysteme durch die Fixierung gemeinsamer Ausbildungsziele. Wir sind überzeugt, dass das Schulsystem verbessert werden kann, ohne dass zwingend viel mehr Geld erforderlich ist.

Peter Kofmel, FDP-Nationalrat, im Pressebulletin des SGV vom 5. November 1999

Ein neues Berufsbildungsgesetz

Der Vorentwurf für ein neues Berufsbildungsgesetz (BBG) stellt nach Ansicht des Vororts eine gute Grundlage dar für eine zukunftsorientierte, flexible und auf die Bedürfnisse der Wirtschaft ausgerichtete Berufsbildung, indem er Bewährtes mit neuen Elementen kombiniert. Er legt ein Bekenntnis ab zur dualen Ausbildung und damit zur Arbeitsteilung zwischen Bund, Kantonen und Wirtschaft. Die Ausgestaltung als Rahmengesetz bringt es allerdings mit sich, dass es in einigen Kernbereichen (z.B. Definition der Qualitätsstandards, Modalitäten der Durchlässigkeit

zwischen einzelnen Ausbildungssystemen usw.) unscharf ist. Aus diesem Grund muss die Wirtschaft bei der Ausgestaltung der konkretisierenden Verordnungen von Anfang an beigezogen werden.

Die Rahmenbedingungen unseres Bildungssystems werden in starkem Masse durch die Internationalisierung der Arbeitsmarktzusammenhänge, den technisch-organisatorischen Wandel, die Veränderungen der Mensch-Umwelt-Beziehungen, die Bevölkerungsveränderungen und den Wertewandel beeinflusst. Die daraus resultierenden Anforderungen für die Qualifikation der Erwerbstätigen läuft auf ein und dasselbe Muster hinaus: wachsende Anteile flexibler, kreativer Erwerbspersonen mit breit angelegten, fachübergreifenden beruflichen und sozialen Qualifikationen.

In einer immer mehr zusammenwachsender Welt hat die Schweiz nur als *Hochqualifikations- und Hochproduktivitätsland* eine Chance. Unser Bildungssystem hat diesen Anforderungen gerecht zu werden. Es muss die Absolventen befähigen, eine sich entwickelnde und verändernde Welt intellektuell, ethisch und physisch zu meistern, damit sie selbständig ihren Platz in der Arbeitswelt finden und sich rational am gesellschaftlich-demokratischen Leben beteiligen können. Das erfordert ein Bildungssystem, das allen Jugendlichen unabhängig von Stand, Geschlecht und Konfession gleichermassen Anreize bietet, sich nach ihrem eigenen individuellen Leistungsvermögen zu entfalten.

Im Hinblick darauf, dass für viele Jugendliche der Einstieg ins Erwerbsleben wahrscheinlich auch in Zukunft schwergewichtig über die Berufsausbildung erfolgen dürfte, erfordert dies ein offenes, flexibles und durchlässiges Ausbildungssystem. Zu diesem Zweck hat das neue BBG das notwendige *Instrumentarium* zur Verfügung zu stellen.

Der Vorort begrüsst den Übergang von einer überwiegend aufwandorientierten staatlichen Finanzierung zu einem mehr outputorientierten Modus. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, dass den privaten Anbietern auf dem Bildungsmarkt bessere Chancen eingeräumt werden.

Schliesslich plädiert der Vorort für einen zurückhaltenden Einsatz der Berufsfachschulen, um die duale Berufsbildung nicht zu schwächen. Die Bildung von Berufsbildungsfonds durch obligatorische Solidaritätsbeiträge lehnt er entschieden ab. Die Unternehmen müssen primär durch positive Rahmenbedingungen ermuntert werden, Lehrstellen zu schaffen. Sie sollen sich nicht durch Bezahlung von Beiträgen aus der Mitverantwortung stehlen können.

Auch wenn das neue BBG ohne Zweifel wichtige Weichen stellen wird, so darf nicht vergessen werden, dass die Qualität der Ausbildung letztlich weniger von Gesetzen und Verordnungen abhängt als vielmehr von den Trägern des Bildungsprozesses, von den Ausbildnern und den Lernenden.

SHIV-INFO, November 1999

Lichtblick für helle Köpfe

Eine Gruppe, die in ihren Bildungschancen behindert wird, sind Kinder und Jugendliche mit deutlich überdurchschnittlichen Begabungen. Das Buch «Lichtblick für helle Köpfe» führt Pädagogikprofis übersichtlich und leicht verständlich in die neueren Verständismodelle von Intelligenz und die wesentlichen Aspekte des Themas Hochbegabung ein. Die Autorin erläutert die Chancen und Probleme der «hellen Köpfe». Diagnostische Hilfen, über die Schulstufen hinausweisende Fördermodelle und Gestaltungsperspektiven für den Unterricht in unterschiedlichen Fächern und Stufen, geben den Lehrpersonen praktische Hilfestellung. Es werden zudem Ursachen, Symptome und Folgen schulischer Unterforderung erläutert. Verschiedene Lernstile, die Motivationsförderung und die Wechselbeziehung zwischen Hochbegabung und Kreativität, werden analysiert. Besprochen wird zudem die Förderung sprachlicher, mathematischer, räumlicher, musikalischer und körperlich-kinästhetischer wie auch naturalistischer, intra- und interpersonaler Intelligenz.

Die Autorin ist Mutter einer weit überdurchschnittlich begabten Tochter, Sekundarlehrerin und Leiterin des vom Pestalozzianum unterstützten Wing-Seminars zur Begabtenförderung. Sie hat an der Akademie für Erwachsenenbildung (AEB) in Luzern die Ausbildung von Coaching und Lehrberatung abgeschlossen und sich an der Universität von Connecticut (USA) weitergebildet.

Lichtblick für helle Köpfe, von Joëlle Huser, 120 Seiten A4, Schulpreis Fr. 35.–, Ladenpreis Fr. 43.80, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.

Nouvelle loi sur la formation professionnelle

Aux yeux du Vorort, l'avant-projet de la nouvelle loi fédérale sur la formation professionnelle (LFP) constitue une *base-juridique propice* à un régime de formation tourné vers l'avenir, souple et conforme aux besoins de l'économie. Il combine judicieusement des éléments nouveaux et

des acquis éprouvés. Le projet reconnaît pleinement les mérites de la formation «duale» en vigueur aujourd'hui, ainsi que la répartition des tâches entre la Confédération, les cantons et l'économie. La réglementation de la formation professionnelle dans une loi-cadre signifie toutefois que le texte ne fixe pas les détails de certains chapitres-clés (comme la définition des standards de qualité, la perméabilité entre les divers systèmes de formation, etc.). Raison pour laquelle l'économie doit être associée dès le début à l'élaboration des ordonnances d'application.

Le *cadre général* de notre système de formation est fortement influencé par l'internationalisation du marché du travail, les mutations techniques et structurelles, la modification des rapports entre l'homme et l'environnement, l'évolution démographique et la transformation des valeurs. Les exigences qui en découlent en termes de qualification se résument ainsi: il faut une proportion croissante de travailleurs flexibles et créatifs, possédant un large éventail interdisciplinaire d'apitudes socioprofessionnelles.

Dans un monde de plus en plus interdépendant, la Suisse ne conservera toutes ses chances que si elle reste un *pays à forte productivité et à haut niveau de qualification professionnelle.* Notre système de formation doit tenir compte de ces nécessités. Il doit produire des diplômés capables de maîtriser – sur le triple plan intellectuel, éthique et physique – les défis d'une planète en pleine métamorphose, de s'insérer dans le monde du travail et de participer d'une manière rationnelle à la vie sociale et démocratique. Pour cela, il faut un système de formation qui offre à tous les jeunes, indépendamment de leur statut civil, sexe et confession, les mêmes incitations à s'épanouir, chacun en fonction de ses capacités individuelles.

Eu égard au fait que, pour de nombreux jeunes, l'entrée dans la vie active continuera sans doute à passer par la formation professionnelle, il faut un système ouvert, souple et perméable. La nouvelle LFP se doit d'offrir *tous les instruments* nécessaires à cette fin.

Le Vorort salue le passage d'un système de financement public centré sur la couverture des dépenses à un mécanisme plus sensible aux résultats. A cet égard, il importe d'offrir encore de meilleures chances aux prestataires privés sur le marché de la formation.

Par ailleurs, le Vorort plaide pour une certaine retenue dans la mobilisation des écoles professionnelles, afin de ne pas affaiblir le principe de la formation professionnelle duale. Il s'oppose résolument au prélèvement de contributions de solidarité obligatoires visant à financer un fonds de formation professionnelle. Car, pour encourager les entreprises à créer des places d'apprentissage, il convient avant tout de leur aménager des conditions-cadre favorables; les entreprises soumises à ces prélèvements obligatoires pourraient en effet se sentir dispensées de tout autre effort en faveur de l'apprentissage.

Enfin, même si la nouvelle LFP pose indiscutablement les bons jalons, n'oublions pas qu'en définitive, la qualité de la formation dépend beaucoup moins des lois et ordonnances que des processus de formation, des formateurs et des apprentis eux-mêmes.

SHIV-INFO, novembre 1999

Projet l'«Espace autour de nous»

La Société EDAS – projets éducatifs internationaux serait prête, au printemps 2000, à inviter un groupe d'enseignants et d'élèves des grandes classes des lycées et des collèges Suisses (15 à 20 personnes) pour participer au séminaire didactique l'«Ecologie de la Suisse. Une vue de l'espace.» Le séminaire durera 6 jours et sera organisé sur la base du Centre du pilotage des vols cosmiques de l'Agence cosmique russe dans la ville de Koroliov (à 20 km de Moscou). Les conférences du séminaire seront délivrées par des savants russes renommés, spécialistes en écologie cosmique et des cosmonautes russes. La situation écologique du territoire de la Suisse fera l'objet d'une analyse profonde à la base des exemples concrets de l'état des systèmes écologiques et du monitoring cosmique permanent réalisé à partir de la station orbitale MIR. Il est prévu de faire connaître aux enseignants et aux élèves suisses l'expérience du travail écologique effectué par les établissements russes de formation ainsi que le contenu du projet international l'«Espace autours de nous», réalisé conjointement avec le Bureau National d'Enseignement de la Finlande et le ministère de l'Education nationale et de la Formation professionnelle du Luxembourg, le établissements éducatifs de ces pays et de la Norvège. Le programme du séminaire prévoit une présentation aux enseignants et aux élèves suisses des activités des laboratoires scientifiques et du Centre de formation des cosmonautes. Dans le cadre du séminaire une table ronde sera organisée où participeront les dirigeants des établissements éducatifs russes intéressés par la coopération avec les établissements éducatifs suisses. Un programme culturel intéressant sera proposé à l'attention des participants au séminaire, y compris la découverte de l'histoire et de la culture de la ville de Moscou.

Pour toute information supplémentaire concernant les séminaires vous êtes invités à vous adresser au Département

des programmes Européens de la Société EDAS qui a monté également le programme du séminaire consacré à l'histoire, la peinture, la littérature de la Russie (téléphones: 7 095 + 292 0886, 7 095 + 229 0344, télécopie: 7 095 + 200 0150, E-mail: edas_mos@aha.ru ou eurodepartment.edas@mtu-net.ru, Chefs de projets Mme Ekatérina Kotchetkova et M. Boris Chtyrkov).

Pestalozzi traverse les siècles

Les ambassadeurs de l'enseignement privé de la Riviera emporteront un tableau du peintre blonaysan Mabboux dans leurs bagages, lors de leur prochain voyage chez leur partenaire texan.

Dans le domaine de l'éducation, la Suisse peut-elle encore prouver quelque chose aux Etats-Unis? «Nous ne devons pas avoir de complexes, la Suisse est le berceau de Johann Heinrich Pestalozzi. Plus connu à l'étranger que dans son pays natal, il est l'emblème de la pédagogie helvétique autour du monde», relève Bernhard Gademann, directeur de l'Institut Monte-Rosa à Montreux.

Son collègue Dirk Craen, président de la European University souligne encore: «Même avec toutes les innovations technologiques et informatiques qui modifient l'enseignement, le pédagogue reste irremplaçable.»

Tous deux se rendront à Dallas en décembre pour remettre un tableau représentant Pestalozzi à l'université de la ville, un message loin d'être innocent.

«Il n'y a pas que le business!»

Ce cadeau s'inscrit dans le cadre des échanges récemment scellés entre la Riviera et la ville texane. «Pour réussir, ce partenariat ne peut pas être fondé uniquement sur des relations économiques, il doit aussi s'appuyer sur un échange culturel», relève Dirk Craen. Or dans le domaine de l'éducation, et surtout à l'époque de la mondialisation et de la globalisation, Pestalozzi reste un symbole fort.

Amour et enseignement

L'Université de Dallas, jumelée avec la European University va prochainement s'agrandir en construisant un Global Center, un bâtiment dédié aux sciences du futur. Au milieu des écrans et des caméras, le hall d'entrée de cette cité de la science, restera un espace dédié aux penseurs. Pour susciter la réflexion, des tableaux signés par des peintres du monde entier seront accrochés aux cimaises. Une collection parmi laquelle figurera l'œuvre commandée au peintre blonaysan Mabboux, qui tout comme le héros de sa toile est plus apprécié à l'étranger que dans son pays. *Pestalozzi au prochain millénaire* dresse un pont entre le passé et le futur. La statue du pédagogue, qui trône sur la Grand Place d'Yverdon est reprise à un détail près. Sur la toile, le visage de Pestalozzi n'est pas en pierre, il est vivant, signe que l'esprit de celui qui a fondé sa théorie sur l'enseignement mutuel et qui disait justement: «L'homme ne devient homme que par la vie de son esprit», traverse les siècles.

La Presse, Riviera/Chablais, 5. novembre 1999

BUCHHANDLUNGEN
ALFRED BARTH AG
Z Ü R I C H

Landkarten, Reiseführer
Bahnhofstrasse 94, 8001 Zürich

Taschenbuchladen
im Shop Ville, 8001 Zürich

KIDS Kinderbuchladen
im Shop Ville, 8001 Zürich

Learn English on the Internet!

with teacher support at the new
International House Virtual Language School

Five levels, from elementary to advanced.
For more information and a free level test
Contact **www.netlangasc-ih.com**
or phone 022-731 85 20

ASC LANGUES

ASC International House
72 rue de Lausanne CH-1202 Genève
email: admin@asc-ih.ch

ih